

„Alle Extreme, die man sich vorstellen kann“

Günther Schuster präsentierte in Wolframs-Eschenbach das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

WOLFRAMS-ESCHENBACH – Es waren familiäre Bande, die schon früh das Interesse von Günther Schuster für Amerika geweckt hatten. Heute kann der ehemalige Gymnasiallehrer und jetzige Präsident der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft Westmittelfranken auf einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit diesem Land und seinen Bürgern zurückblicken. In Wolframs-Eschenbach berichtete er in locker-leichtem Plauderton darüber.

Als kleiner Junge hatte Schuster erfahren, dass seine Verwandten Anfang der 1950er-Jahre nach Amerika ausgewandert waren. Amerika? Das war für ihn „so weit weg wie der Mond“. Diesen Titel trägt heute auch das kleine Büchlein, das er über seine Erfahrungen in und mit den USA geschrieben hat. Denn das Staunen von damals hat er nicht vergessen. „Weihnachten war für uns, wenn ein Päckchen aus Amerika gekommen ist“, schmunzelte der Rothenburger. „Kaugummis ohne Ende – das war für uns Amerika.“

Gestaunt hat Schuster auch bei seinem ersten Besuch in den Vereinigten Staaten 1973. Der erste Eindruck: „Diese wahnsinnigen Entfernungen.“ Grillen bei Bekannten? Kein Problem, war ja „gleich um die Ecke“, nur etwa 100 Kilometer entfernt. Dann der ständig laufende Fernseher mit seinen unzähligen Programmen und seichtem Serien, „ein zusätzliches Familienmitglied“. Das sei eine gefährliche Sache, so Schuster heute, denn das trage zur Volksverdummung bei. Und schließlich die großen Einkaufszentren am Ortsrand. Inzwischen seien sie auch bei uns selbstverständlich, damals für ihn ein neues Erlebnis.



Günther Schuster nahm seine Zuhörer mit auf eine kleine Reise durch Amerika.

Foto: Petra Mai

Mit lockeren Worten nahm Schuster seine Zuhörer weiter durch das Amerika mit, das er erlebt hat, streifte unter anderem das Schulsystem mit der Highschool, in der Sport eine so große Rolle spielt, und die „hervorragenden Universitäten“, für deren Besuch allerdings viel Geld ausgegeben werden muss. Dann das Zusammenleben von Farbigen und Weißen, das nach wie vor nicht unproblema-

tisch ist, und ein kurzer Abstecher hin zur Politik, etwa zum Wahlkampf: „Man braucht die Show.“

Und Donald Trump? Schuster beruhigte. Ein amerikanischer Präsident sei kein „diktatorischer Alleinunterhalter. Die eigenen Leute blocken ab, und man darf die Presse und die Gerichte nicht unterschätzen.“

Schusters Fazit: „Amerika ist interessant zum Anschauen, es gibt alle

Extreme, die man sich vorstellen kann.“ Und die Amerikaner selbst seien „herzensgute, freundliche und hilfsbereite Menschen“. Also für ihn vielleicht Gründe, doch auch noch auszuwandern? Der Rothenburger winkte lächelnd ab. Maximal ein Jahr würde er es aushalten, aber wenn, dann würde er ins schöne, warme Kalifornien wollen, denn: „Das ist schon was für sich.“

mai